



Am **9. Dezember** begehen wir den **Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Verbrechens des Völkermordes und ihrer Würde und der Verhütung dieses Verbrechens**. Es ist ein Tag, der uns nicht nur mahnt, sondern uns auch eine klare Verantwortung auferlegt: die Erinnerung an die Opfer wachzuhalten und dafür zu sorgen, dass solche Verbrechen nie wieder geschehen. Doch wo stehen wir heute, in einer Welt, die sich zu oft als unfähig erweist, aus der Vergangenheit zu lernen?

## Warum dieser Tag existiert

Der 9. Dezember wurde nicht zufällig gewählt. Er erinnert an den Tag im Jahr 1948, an dem die Vereinten Nationen die **Konvention zur Verhütung und Bestrafung des Völkermordes** verabschiedeten. Diese Konvention war ein Meilenstein, weil sie erstmals das Verbrechen des Völkermords klar definierte: die vorsätzliche Vernichtung einer nationalen, ethnischen, rassischen oder religiösen Gruppe – sei es durch Tötung, psychische Zerstörung, erzwungene Lebensbedingungen oder andere grausame Mittel.

Der Holocaust, der Genozid in Ruanda, das Massaker in Srebrenica – diese dunklen Kapitel der Geschichte sind Mahnmale dafür, wohin Hass, Ignoranz und systematische Gewalt führen können. Und sie sind Warnungen: Solche Verbrechen sind nicht nur Ausnahmen in der Geschichte, sondern eine stets präsente Gefahr, wenn wir nicht wachsam bleiben.

## Gedenken als aktiver Prozess

Gedenken ist mehr als das bloße Erinnern an die Opfer. Es ist ein Akt der Verantwortung gegenüber ihrer Würde. Wir müssen die Geschichten derjenigen, die im Schatten solcher Verbrechen gelitten haben, ins Licht rücken. Jedes Schicksal ist einzigartig, jede Stimme zählt. Nur so wird aus anonymen Zahlen wieder Menschlichkeit.

Doch Gedenken bedeutet auch, die Mechanismen zu hinterfragen, die solche Gräueltaten erst ermöglichen. Wie entstehen Hass und Vorurteile? Warum eskaliert Gewalt? Und welche Rolle spielen wir als Gesellschaft dabei – sei es durch Schweigen, Untätigkeit oder gar Zustimmung?

## Die Verpflichtung zur Prävention

Der zweite Teil dieses Gedenktages ist ebenso entscheidend: die Verhütung von Völkermord. Prävention ist eine schwierige Aufgabe, denn sie erfordert den Mut, frühzeitig zu handeln. Oft zeigt die Geschichte, dass die Welt zu spät eingreift – aus politischem Kalkül, aus



Desinteresse oder weil die Gefahr verharmlost wird.

Die Vereinten Nationen haben mit der Schaffung eines Sonderberaters für die Prävention von Völkermord einen wichtigen Schritt getan. Doch Institutionen allein reichen nicht aus. Prävention beginnt bei uns allen: in Schulen, in Gemeinden, in sozialen Netzwerken. Wir müssen eine Kultur des Respekts und der Toleranz fördern – nicht nur als Reaktion auf Gewalt, sondern als Fundament unserer Gesellschaft.

### Völkermord: ein Verbrechen, das nie „der Vergangenheit angehört“

Es wäre bequem, Völkermord als ein Relikt längst vergangener Zeiten abzutun. Doch die Realität zeigt: Das Risiko besteht weiterhin. Von ethnischen Säuberungen bis hin zur systematischen Unterdrückung von Minderheiten – die Welt ist voller Warnsignale, die wir nicht ignorieren dürfen.

In Myanmar, in Xinjiang, im Nahen Osten – an vielen Orten der Welt gibt es Berichte über Verbrechen, die an die Definition von Völkermord heranreichen. Doch oft bleibt die internationale Gemeinschaft zögerlich. Was hindert uns, entschieden einzugreifen? Die Angst vor politischen oder wirtschaftlichen Konsequenzen? Das Misstrauen gegenüber internationalen Institutionen? Oder die schlichte Unfähigkeit, uns die Schrecken solcher Verbrechen vorzustellen?

### Was können wir tun?

Die Verantwortung liegt nicht nur bei Regierungen und Organisationen, sondern bei uns allen. Jeder Einzelne kann dazu beitragen, die Welt sicherer zu machen:

- **Bildung fördern:** Eine aufgeklärte Gesellschaft ist weniger anfällig für Hass und Propaganda.
- **Frühzeitig handeln:** Warnzeichen wie die Entmenschlichung von Gruppen oder aufhetzende Rhetorik müssen erkannt und adressiert werden.
- **Solidarität zeigen:** Opfer von Diskriminierung und Gewalt brauchen Unterstützung, nicht Isolation.

Gleichzeitig müssen Regierungen mutigere Schritte gehen: klare Sanktionen gegen Regime, die Menschenrechte verletzen, stärkere Unterstützung für internationale Strafgerichte und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen – auch wenn es unbequem ist.



## Ein Tag der Hoffnung

Der 9. Dezember ist kein Tag der Resignation. Er ist eine Erinnerung daran, dass wir die Macht haben, die Zukunft zu gestalten. Doch diese Zukunft wird nur dann sicherer und gerechter sein, wenn wir uns aktiv dafür einsetzen.

Könnte es nicht unsere größte Ehrung der Opfer sein, wenn wir aus ihrem Leid die Kraft schöpfen, eine Welt zu schaffen, in der solche Verbrechen unmöglich werden? Das bleibt unsere Herausforderung – heute und jeden Tag.